

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 28 (2015)
Heft: [5]: Zuger Landschaften

Artikel: "Ohne Landwirtschaft geht es nicht"
Autor: Marti, Rahel / Murer, Josef / Guntern, André
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Josef Murer

Landwirt in Allenwinden, Baar. 2002–2012 Präsident des Zuger Bauernverbands, seit 2010 Präsident des Zentralschweizer Bauernbunds, seit 2012 Vorstand des Schweizer Bauernverbands.

«Ohne Landwirtschaft geht es nicht»

Die landschaftliche Vielfalt, der hohe Baudruck und die Rolle der Bäuerinnen und Bauern: eine Debatte über die Zukunft der Zuger Landschaften.

Text:
Rahel Marti
Fotos:
Andrea Vedovo

In den letzten Jahrzehnten wuchs die Bebauung im Kanton Zug stark – mit welchen Folgen für die Landschaft?

Josef Murer: Wir verloren enorm an Kulturland. 100 Hektar pro Jahr zwischen 1970 und 1990, seither noch 34 Hektar. Meist an den besten Lagen: bei den perfekten Böden in der Ebene. Im Kanton Zug gibt es noch 9 Aren landwirtschaftliche Nutzfläche pro Einwohner. Im Kanton Luzern sind es 35, im Schweizer Durchschnitt 25 Aren.

André Guntern: Zu den quantitativen kommen die qualitativen Verluste. Der Kanton Zug war eine Obstbaumlandschaft. Die Mechanisierung und Intensivierung der Landwirtschaft brachte sie beinahe zum Verschwinden – auch ausserhalb der Baugebiete.

Heini Schmid: In meiner Jugend waren Baar, Steinhausen und Cham Dörfer in der offenen Landschaft. Heute erstreckt sich hier ein zusammenhängendes Siedlungsgebiet. Wir haben dem Wachstum zweifellos viel Landschaft geopfert. Dennoch: Ich bin froh, dass wir heute über Landschaftsschutz diskutieren können – statt über Arbeitslosigkeit und Stagnation.

Martina Brennecke: Der Blick von der Hochwacht Richtung Ägerital zeigt: Bei allem Wachstum blieben die Siedlungen recht kompakt – dank der Siedlungsbegrenzungslinien, die Zug schon im Richtplan 1987 einführte und 2004 verstärkte. Und dank der Seeuferschutzzonen von 1946 blieben viele Seeufer frei. Auch die landschaftliche Vielfalt fällt mir immer wieder auf. In zwanzig Minuten bin ich vom Zuger Stadtzentrum auf einer Alp am Zugerberg.

Andreas Stalder: Von aussen kommend nehme ich Zug kaum anders wahr als andere Landschaften im Mittelland. Doch das Wachstum verlief hier schneller. Damit zeigten sich auch die Konflikte zwischen Bevölkerung, Landwirtschaft und Natur rascher als andernorts. Der Kanton begann zu reagieren. Siedlungsbegrenzungslinien waren 2004 tatsächlich nicht selbstverständlich.

Trotzdem ging das Bauen unvermindert weiter – bis der Kanton 2013 den Gemeinden schliesslich das Einzonieren verbot.

André Guntern: Die Siedlungsbegrenzungslinien schlossen viel freies Bauland ein. Wenn Kantone die Linien erst heute einführen, wie etwa Luzern, legen sie sie dafür eng um die heutige Siedlung herum.

Heini Schmid: Der Richtplan 2004 wollte Landschaften sichern, nicht Wachstum begrenzen. Doch wenn die Zahl der Arbeitsplätze stetig steigt, sinkt ihr Nutzen im Verhältnis zur Landschaft, die sie kosten. Wer heute mehr Arbeitsplätze verspricht, holt die Bevölkerung nicht mehr ab – es hat ja genug. Unsere Raumplanung dreht sich nicht mehr um das Wachstum eines kleinen agrarischen Kantons. Sondern darum, die Lebensqualität zu sichern.

Engagiert sich der Kanton Zug aufgrund dieser Erfahrungen heute stärker für die Landschaft?

Heini Schmid: Der Regierungsrat hat ohne Druck von aussen beschlossen, bis 2030 noch zehn Hektar neues Bauland zu bewilligen. Andernorts wird dieser Entscheid per Kulturlandinitiative erstritten.

André Guntern: Ohne Druck geschah dies nicht. Es ist wie überall: Das Instrumentarium ist da, die Planung ist gut – aber erst bei Konflikten und Verlusten reagiert man und setzt Grenzen.

Andreas Stalder: Die kantonalen Ämter arbeiten gut. Der Kanton Zug hat einen Vorteil: Er ist klein. Man redet miteinander und kann Lösungen finden.

Martina Brennecke: Ein Beleg für einen sorgsamen Umgang ist, dass Schutzgebiete schon früh grundeigentümerverbindlich wurden. 1982 der erste, 1997 der zweite Teil. Zudem gibt es keine kantonalen Landschaftsschutzgebiete, sondern grosse Landschaftsschongebiete, fast überall. Dadurch wird ein Hang in Zug so sorgsam behandelt wie ein BLN-Gebiet. Wir tragen nicht einzelnen Schutzinseln Sorge, sondern der gesamten Landschaft.

Ein grosses Vorhaben war das Leitbild Lorzenebene siehe «Entweder. Oder. Aber. Und.», Seite 14. **Warum gelang es nicht, in diesem Gebiet Landwirtschaft und Erholung einander anzunähern?**

Heini Schmid: In fünfzig Jahren ist die Ebene unser Central Park – das wissen wir alle. Doch die Bauern sind dazu noch nicht bereit – verständlich, denn in der Lorzenebene liegen ihre besten Böden.

Martina Brennecke: Kantonsplaner René Hutter bezeichnete vor einiger Zeit die Lorzenebene in einer Skizze als Park. Das löste fast nur negative Reaktionen aus. Es war zu früh dafür.

Heini Schmid: In Cham, Baar und Steinhausen herrscht bis heute die Einstellung vor, die Natur sei doch um uns herum. Ein Dorf hat keinen Park. Punkt.

Josef Murer: Ich verstehe, dass die Bevölkerung die Ebene als Naherholungsgebiet betrachtet. Die Landwirte fordern dies aber. Ein Beispiel: Auf einem Landstreifen entlang einer Kantonsstrasse, den ich bewirtschafte, sammle ich grosse Mengen Abfall ein. Anerkennung gibt es dafür keine. Das gehört nun offenbar zu meinem Job. Wir dürfen nicht vergessen: Die Bauern sind die Landeigentümer! Stellen Sie sich vor, bei Ihrem Garten wollten alle mitreden! Nur wenn beide Seiten etwas gewinnen, kommen

sich Landwirtschaft und Erholung näher. Soll ein Bauer eine Wiese für die Erholung zur Verfügung stellen, will er dafür etwas zurück.

Andreas Stalder: Unbedingt. Der Bauer soll dafür entschädigt werden, dass er attraktive Landschaft zur Verfügung stellt und Dreck in Kauf nehmen muss. Dafür gibt es nun die Landschaftsqualitätsbeiträge. Wie sie umgesetzt werden, gilt es nun zu entwerfen. Das muss von unten kommen, damit es breit getragen wird.

Welche Rolle spielt die Landwirtschaft in der künftigen Zuger Landschaft?

Heini Schmid: Wir müssen alle Landschaftsräume vorbelastungslos analysieren und spezifische Ziele für sie entwickeln. Lagen, deren Bewirtschaftung im globalisierten Markt mithalten kann, bleiben landwirtschaftlich genutzt. Ein innovativer Bauer in der Agglomeration kann heute gut verdienen. Mit Hofladen, Pferdepflege, Urban Gardening und so weiter. Dafür bezahlen die Menschen.



André Guntern
Forstingenieur und Raumplaner. Seit 2000 Mitglied der kantonalen Natur- und Landschaftsschutzkommission. Seit 2003 Präsident von Pro Natura Zug mit 1400 Mitgliedern.

An anderen Lagen sollen sich dagegen Natur und Erholung entfalten können. Ein Bauernbetrieb mit zwölf Hektaren am Zugerberg zum Beispiel kann kaum noch existieren. Es wäre schlauer, ihn seitens Kanton beim Umzug in die Reusebene zu unterstützen und am Zugerberg mehr Einrichtungen für die Erholung zu schaffen.

Josef Murer: Lebensmittel kann man importieren. Die Landschaft nicht. Wenn die Bauern nicht mehr in der Landschaft arbeiten, wie soll diese Pflege organisiert und finanziert werden? Mit Kantonsangestellten, die 5 Wochen Ferien und einen 13. Monatslohn beziehen und am Freitag um 16 Uhr den Pickel fallen lassen?

André Guntern: Ohne Landwirtschaft wird es nicht gehen. Ich gehe mit Heini Schmid einig, dass wir die Landschaftsräume spezifischer entwickeln müssen. Die Direktzahlungen wirken überall gleich, aber mit Beiträgen darüber hinaus können wir die Zuger Landwirtschaft mitsteuern. Im kommenden Jahrzehnt leisten wir uns Strassenprojekte für fast zwei Milliarden Franken. Wie viel würde nur →



Heini Schmid

Anwalt und Immobilienentwickler in Baar. Seit 2003 Kantonsrat (CVP) und Mitglied der Raumplanungskommission, seit 2015 deren Präsident.



Martina Brennecke

Germanistin und Landschaftsarchitektin. Seit 2006 Leiterin der Abteilung «Natur und Landschaft» im Amt für Raumplanung des Kantons Zug und stellvertretende Kantonsplanerin.

→ schon ein Bruchteil in der Entwicklung der Landschaft bewirken! Den besten Weg sehe ich in nützlichen Einzelprojekten: Das Zugerberg-Leitbild, das Landschaftsentwicklungskonzept Reuss – solche Arbeiten analysieren den Raum; welche Entwicklung ist sinnvoll, und wie ermöglichen wir sie?

Martina Brennecke: Ich verstehe, dass es die Bauern befremdet, wenn andere kommen und vorschlagen, dass man hier mehr Bäume setzen und dort weniger düngen könnte. Früher entstand jene Landschaft, die wir bis heute schön finden, als Nebenprodukt der extensiven Bewirtschaftung. Heute müssen wir überlegen, wer die Landschaft wie pflegen soll, damit sie so aussieht, wie wir sie gerne hätten.

Heini Schmid: Mir ist das «Kästli»-Denken – da Erholung, dort Landwirtschaft – zu starr. In Zukunft werden wir die Landschaft so genau planen müssen wie das Siedlungsgebiet. Darum schlage ich vor, die gesamte Landschaft in der Agglomeration einer Art Entwicklungszone zuzuteilen. Dort steht die Landschaft im Vordergrund, aber es sind mehr Einrichtungen als heute möglich. In der Landwirtschaftszone der Lorzenebene sind nicht einmal Spielplätze erlaubt. Das wird dem Gebiet nicht gerecht.

Martina Brennecke: In der Stadt Zürich befinden sich landwirtschaftliche Betriebe in einer Freihaltezone, um daneben Nutzungen für die Allgemeinheit ansiedeln zu können.

Andreas Stalder: Eine neue Entwicklungszone, wie sie Heini Schmid vorschlägt, fände ich falsch. Hinter dem Wort «Entwicklung» lässt sich vieles verstecken. Differenziert überlegen, was wir in der Landschaft wollen und brauchen – ja. Das darf aber nicht dazu führen, dass wir die Trennung zwischen Bau- und Nichtbaugelände aufweichen. Unter keinen Umständen! Sonst setzen wir die Landschaft dem ökonomischen Druck aus, und der ist immer stärker. Freihaltezonen wie in Zürich befürworte ich dagegen. Sie lassen zwar keine Bauten, aber gewisse Einrichtungen zu.

Auch ausserhalb der Bauzonen, in den Streusiedlungen, wird gebaut. Sind Sie mit der Qualität zufrieden?

André Guntern: Nein. Das Recht lässt viele Erweiterungs- und Ersatzbauten zu, die gestalterische Qualität ist häufig kümmerlich. Das schadet dem Landschaftsbild.

Andreas Stalder: Dass gerade landwirtschaftliche Bauten oft schlecht gestaltet sind, betrifft die ganze Schweiz, den Kanton Zug aber speziell: Er weist praktisch hundert Prozent Kulturlandschaften auf, von den Pärken am See über die Streusiedlungen bis hinauf in die Voralpen. Die Verantwortung den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern gegenüber, die die Bauten mitfinanzieren, gebietet es, diese verträglich in die Landschaft zu stellen.

Josef Murer: Dem stimme ich voll zu. Das stört mich schon lange! Dass die Höfe schöner aussehen, wäre wichtig für das Landschaftsbild und das Image der Landwirtschaft! Wenn es nun schon die Landschaftsqualitätsbeiträge gibt, müssten auch die Bauten einbezogen werden: Bauern, wir bezahlen einen Anteil eurer Bauten, aber wir wollen mitreden, wie sie aussehen!

Martina Brennecke: Neben den funktionalen und den finanziellen Fragen nehmen die Bauherrschaften die gestalterischen klar weniger ernst. Sie dafür zu sensibilisieren, braucht Fingerspitzengefühl und Zeit. Das Amt für Raumplanung bietet darum Beratungen an, und wir arbeiten an einem gestalterischen Leitfaden für das Bauen ausserhalb der Bauzonen siehe «Gegen das x-Belliebig», Seite 10.

Heini Schmid: Auch zu diesem Thema habe ich eine ketzerische Bemerkung. Auf der einen Seite stehen dreissig Prozent aller Gebäude ausserhalb der Bauzonen, und stetig kommen nicht mehr gebrauchte Ställe dazu. Auf der anderen Seite beschränken wir das Siedlungsgebiet und riskieren eine Preisexplosion beim Wohnen. Zudem →



Dichte Vielfalt: Voralpen und Stadtlandschaft
kommen sich bei Zug nahe.



Andreas Stalder
Anwalt und Geograf. Seit 1991 im Bundesamt für Umwelt (BAFU) tätig, derzeit als stellvertretender Leiter der Sektion Landschaftsmanagement. Schwerpunkte: Landschaften von nationaler Bedeutung, Moorlandschaften, Raumplanung, Strukturverbesserungen Landwirtschaft, Zivilluftfahrt.

Meilensteine für die Landschaft in der Zuger Raumplanung

- 1946** Seeuferschutzzonen
- 1977** Das Gebiet Reusstal wird in das Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN) aufgenommen
- 1982** Naturschutzgesetz; Naturschutzgebiete werden für Grundeigentümer verbindlich (Umsetzung der nationalen Inventare von Hoch- und Flachmooren)
- 1983** Aufnahme dreier weiterer Gebiete in das BLN
- 1987** Erste Siedlungsbegrenzungslinien im Richtplan
- 1988** Gesetz über den Schutz und die Erhaltung der Moränenlandschaft im Raum Menzingen-Neuheim
- seit 1993** Förderung von Hochstamm-Obstbäumen
- 1998** Vier Moorlandschaften werden für Grundeigentümer verbindlich
- 2001** Landschaftskonzept Kanton Zug
- 2004** Weitere Siedlungsbegrenzungslinien und Landschaftsschongebiete im Richtplan
- seit 2004**
 - Vernetzungsprojekte, heute zwölf Projekte, die die gesamte Kantonsfläche abdecken
 - Landschaftsentwicklungskonzepte: LEK Reuss, 2005 LEK Cham, 2010 LEK Oberägeri
- 2011**
 - Entwicklungsleitbild Zuger-, Walchwiler-, Rossberg siehe Seite 14
 - Start Regionalentwicklungsprojekt Zuger-Rigi-Chriesi siehe Seite 28
- 2012** Leitbild Lorzenebene siehe Seite 16
- 2013** Einzonungsstopp im Richtplan
- 2014** Landschaftsqualitätsprojekt Zugerland
- 2015** Konzept «Vielfältige und vernetzte Zuger Landschaft»

Vorwärtsmachen

Noch immer dominieren eine ausschnittshafte Betrachtung und partikuläre Interessen den Umgang mit der Landschaft. Der Kanton Zug will mit dem Konzept «Vielfältige und vernetzte Zuger Landschaft» kantonale Stellen, Gemeinden und Korporationen auf ein ganzheitliches Verständnis einschwören. Das Konzept setzt etwa die Strategie zur Biodiversität des Bundes um. Es soll 2015 genehmigt werden. Vier Stossrichtungen sind formuliert. Erstens soll die Lebensqualität im Siedlungsraum trotz Verdichtung steigen. Dafür will man die Umgebung von Gebäuden naturnaher gestalten und dies vermitteln, etwa mit dem Motto «Die Hummel kehrt zurück!». Zweitens will der Kanton die intensive Freizeitnutzung der kleinräumigen Landschaft besser lenken. Dafür will man, wo nötig, verbindliche Regeln aufstellen, die Nutzung geeigneter Gebiete stärken und in bisher verschonten Gebieten Ruhe bewahren. Drittens will man die landschaftlich typischen und einzigartigen Gebiete erfassen, wo möglich erlebbar machen, sicher aber hegen und pflegen. Und viertens soll in der Landschaft sorgfältiger gebaut werden. Bei der Planung neuer Infrastrukturen müssen die Anliegen von Natur und Landschaft stärker einfließen. Zusätzlich entsteht ein Leitfaden zur Gestaltung von Bauten ausserhalb der Bauzonen siehe «Gegen das x-Belliebige», Seite 10.

→ wird das Verdichten rechtlich immer schwieriger, weil sich immer mehr Betroffene wehren. In dieser Situation müssen wir überlegen, ausserhalb der Bauzonen – an den richtigen Lagen – mehr Umnutzungen, Umbauten und Ausbauten zuzulassen! Anstatt riesige Ställe mühsam in Wohnungen umzubauen, sollte man sie abreissen können und Neubauten erlauben, zum Beispiel von einem Drittel der Grösse. Das wäre ein effizienter Umgang mit dem Bestand.

André Guntern: Auf keinen Fall. Die Auswirkungen auf die Landschaft wären verheerend! Ich bin strikt gegen diesen Vorschlag. Bauten, die von der Landwirtschaft nicht mehr benötigt werden, sind abzubauen. Die Schleusen zu öffnen, weil wir mit der Verdichtung noch nicht klarkommen, ist der falsche Ansatz!

Martina Brennecke: Aus der Sicht der Raumplanung bin ich ebenfalls skeptisch. Die Menschen stellen an das Wohnen draussen in der Landschaft dieselben Ansprüche wie in der Siedlung. Wenn etwa der Abfall abgeholt und der Schnee geräumt werden muss, reichen Kiessträsschen nicht mehr – das ist teuer und führt zu weiteren Zerstörungen der Landschaft.

Die Trennung von Bau- und Nichtbaugebiet, die schleichende Zerstörung der Landschaft – mir scheint, etliche der angesprochenen Themen wurden schon vor Jahrzehnten diskutiert. Gehen wir heute wirklich sorgsamer um mit der Landschaft?

Martina Brennecke: Das stelle ich klar fest. Vor dreissig Jahren hätten sich Bauern und Planerinnen nicht an einen Tisch gesetzt, um über Landschaft zu reden. Projekte wie Landschaftsentwicklungskonzepte eröffnen eine breite Auseinandersetzung. Die Standpunkte nähern sich an.

André Guntern: Ein Beleg ist auch, dass Grossprojekte mit starken landschaftlichen Veränderungen kaum noch möglich sind. Man denke an Planungen wie den Pumpspeichersee im Walchwiler Boden, den riesigen Bootshafen in Zug, den Waffenplatz in Rothenthurm: Keine wurde realisiert.

Demzufolge: Wie sieht der Kanton Zug in dreissig Jahren aus?

Josef Murer: Mein grösstes Anliegen ist es, die landschaftliche Vielfalt zu erhalten. Dazu muss die Raumplanung stringenter vollzogen werden. Wir dürfen die Ressource Boden nicht weiter verschwenden. Und: Der beste Kulturlandschutz ist eine produzierende Landwirtschaft. Bleiben die Bauern existenzfähig, bleibt die Landschaft frei.

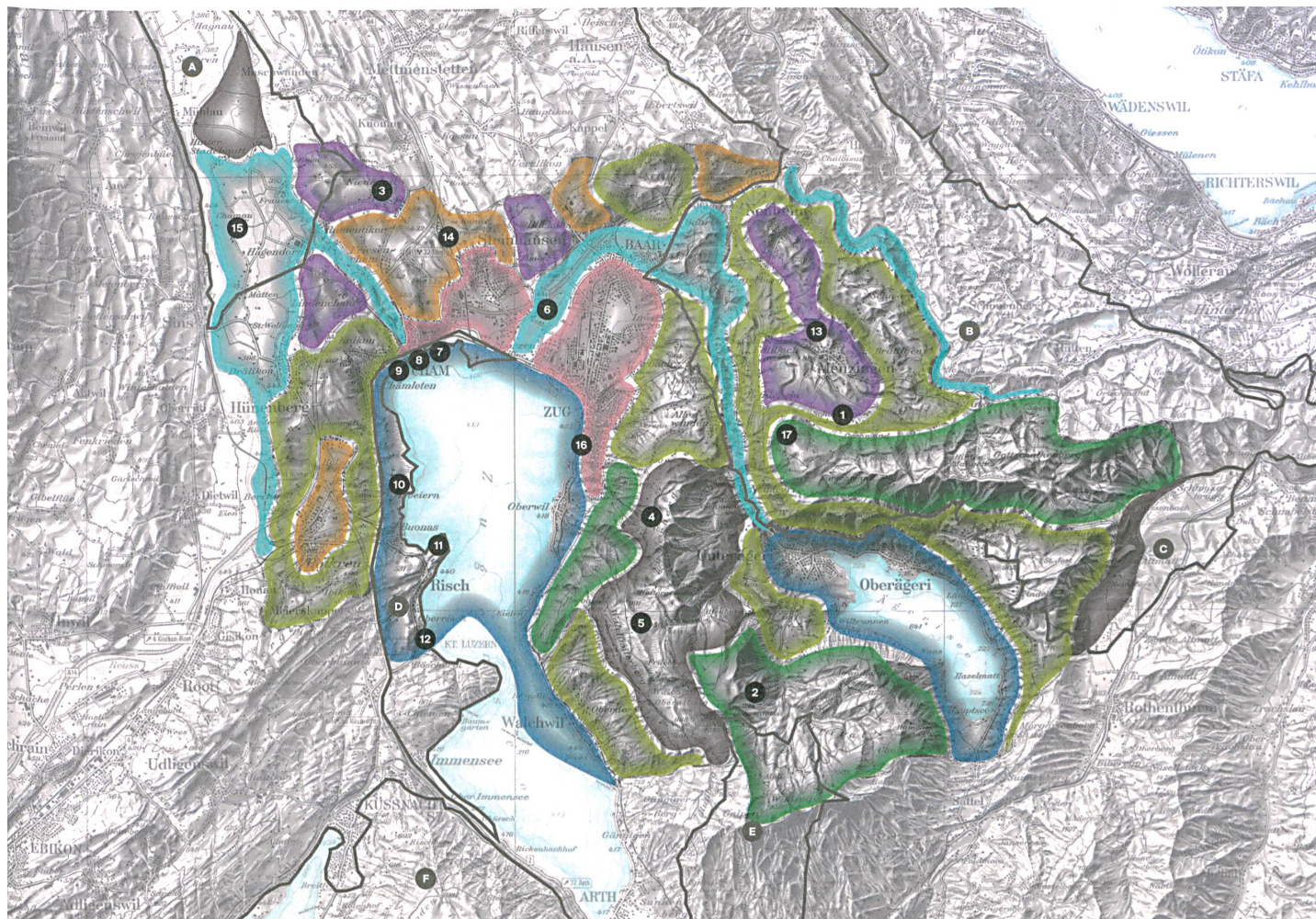
André Guntern: Auch ich setze auf eine existenzfähige Landwirtschaft, die wir bei der ökologischen Bewirtschaftung unterstützen, sodass sie nicht auf Betriebszweige angewiesen ist, die der Landschaftsqualität schaden.

Andreas Stalder: Da bin ich einverstanden, die Raumplanung muss gestärkt werden. Die Bedürfnisse an die Landschaft nehmen von allen Seiten zu, und die Politik wagt nicht, Nein zu sagen. Wir müssen aber gesamtgesellschaftlich überlegen, wie und welche Grenzen wir setzen – innerhalb und ausserhalb der Bauzonen.

Heini Schmid: In dreissig Jahren wünsche ich mir eine lebenswerte Stadtlandschaft in der Ebene. Das heisst für mich, dass Bauten und Landschaft organisch verwoben sind. Ich bin nicht bereit, alle Grünräume in den Siedlungen der Verdichtung zu opfern.

Und generell brauchen wir eine kluge Planung und einen Konsens, wie sich die Perle Zug entwickeln soll. Statt unsere Landschaften planlos zu verbrauchen, müssen wir Schwerpunkte setzen.

Martina Brennecke: Die Landschaft ist das Dach über dem Ganzen. Nur mit dieser Einstellung können wir das Charakteristische der Zuger Landschaften stärken, sowohl landschaftlich wie baulich. Damit wir in dreissig Jahren noch sagen können: «Das ist typisch Zug!» ●



Zuger Landschaften

Kulturlandschaften

- Moorlandschaften
- Seeuferlandschaften
- Flusslandschaften
- Waldlandschaften
- Obstgarten- und Streuobstlandschaften sowie strukturreiche Agrarlandschaften mit vielfältigen, kleinräumigen Nutzungen
- offene Agrarlandschaften mit vielfältigen Gehölzstrukturen
- Siedlungslandschaften
- periurbane Agrarlandschaften

Plan: Reproduziert mit Bewilligung von Swisstopo (BA150047)

BLN-Gebiete

- A Reusslandschaft
- B Glaziallandschaft zwischen Lorzentobel und Sihl mit Höhrnenkette
- C Moorlandschaft Rothenthurm-Altamt-Biberbrugg
- D Zugersee
- E Bergsturzgebiet von Goldau
- F Vierwaldstättersee mit Kernwald, Bürgenstock, Rigi

«Gegen das x-Beliebige»

Seiten 10–13

- 1 Ersatzbau Meienrain, Menzingen
- 2 Ersatzbau Sonnegg, Unterägeri
- 3 Ersatzbau Niederwil bei Cham

«Entweder. Oder. Aber. Und.»;

«Wasser bis zum Hals»

Seiten 14–19; 20/21

- 4 Bergstation Zugerbergbahn Seite 14
- 5 Eigenried Seiten 14 und 20
- 6 Lorzenebene Seite 16

«Perlen am See»

Seiten 24/25

- 7 St. Andreas, Cham
- 8 Villette, Cham
- 9 Villa Solitude, Cham
- 10 Schlossgut Freudenberg, Risch
- 11 Halbinsel Buonas, Risch
- 12 Gut Aabach, Risch

«Weitere Landschaftsprojekte»

Seiten 26–31

- 13 Erweiterung Kantonsschule, Menzingen Seite 27
- 14 Renaturierung Bibersee Seite 28
- 15 Landwirtschaftliches Bildungs- und Beratungszentrum Zug, Cham Seite 29
- 16 ehem. Kantonsspitalareal Zug Seite 30
- 17 Bloodhound-Stellung, Gubel Seite 31